



# JUGEND

MÜNCHEN 1939 / NR. 8 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Anton Dederböck hat vorgestern einen Kausereeder bekommen. Was das ist, ein Kausereeder: Ein findiger Kopf hat ihn konstruiert um den Besitzern von Einfamilienhäusern und ihren Hausfrauen manchen Schneidengang zum Gartentürl zu ersparen. Er ist in einem Betonpfeiler eingebaut und wenn der ahnungslose Besucher oder der noch ahnungsloser Kragenfnöpfhauerer läutet, tönt ihm aus dem verborgenen Gehäuse eine ungeliebte, ein wenig herrische Stimme entgegen: „Was wünschen Sie!“

„Gut sich dann der verdächtige Besucher oder der noch verdächtigere Kragenfnöpfhauerer vom ersten Schreck erholt, dann kann er den Zweck seines Besuchs in den Kausereeder hineinsagen. Dann springt das Gartentürl auf oder nicht, je nachdem. Ist's ein Spezi des Hausherrn oder ein Kaffeebesuch der Hausfrau, dann öffnet sich die Pforte bereitwillig und freundlich. Ist's ein Kragenfnöpfhauerer oder ein Versicherungssagent, dann heißt es Herr und Frau sind nicht zuhause, basta — und das Türl bleibt geschlossen.“

Weil Anton Dederböcks Gäuschen hinter dichten Baumgruppen am Ende des großen Gartens lag, war ihm der Blick an die Gartentüre verperert. Der Kausereeder war demnach ein dringliches Bedürfnis für ihn — und für die Schulbuben des Ortes eine neuartige Belustigung. „Der Dederböck hat an Kausereeder!“ wisperten die Buben während der Pause zusammen. „Den müß' ma ausprobieren nach der Schui!“

In diesem Tag hatten es die sechsten Klaffler besonders eilig. Im Dauerlauf ging's zu Dederböcks Gartentor. Erst lurten sie zwischen dem Staketenzaun hindurch, dann drückte freizl, der bei allen Streichen den Ton angab, auf die Klingel. „Sie wünschen!“ tönte Dederböcks Stimme.

Die Buben fischerten.

„Wer is' denn drauß'n?“

Freizl trat ganz nahe an das Blechgehäuse heran. „Da is' da Hansdampf!“

„Ja, da hört st' doch allas auf!“ rief Dederböck.

Da platzten die Buben so laut heraus, daß Dederböck das Ohrweischel furrte und stürmte davon.

Ein wohlgelungener Spass reizt zur Wiederholung. Am nächsten Tag fanden sie wieder, um einige „Mannen“ verstärkt, vor Dederböcks Gartentüre.

„Wer is' drauß'n?“

„Da is' da Hans Kaschba und fragt ob d' Ändbl scho fertig san!“

Diesmal warteten sie die Antwort Dederböcks nicht mehr ab, brüllten vor Vergnügen, daß sich die Membrane bog. Es schien fast, als sollte der Jur zu einem ständigen Anhängsel des Stundenplans der sechsten Knabenklasse werden; am dritten



Auf Pfützen warm die Sonne glänzt, und Mensch und Tier spürt, daß es lenzt. Es legen auch die Hühner wieder; und Jugend probt die Wanderlieder... Man schlürft nun Tee- und Kräuter-

mischung zur Säfte- und Blutauffrischung, damit man plastisch und elastisch biegt man sich rhythmisch und gymnastisch. —

Der Lenz wird alle Mähen lohnen mit Vitaminen und Hormonen. Den Dichtern, welche Lenzgestalter, blühen Knospen schon am Federhalter... Kiki

Tag versammelten sich die Übelstäter wieder vor dem Kausereeder, noch um ein paar Stufen übermäßiger und lauter.

„Da is da Kaschperl und sei Frau und — —“

Ein weitendes Zungegebell fuhr aus dem Sprechtrichter, ein Fletschen und Anurren, als wollte eine ganze Meute auf die Hofenböden der Buben losfahren. Freizl, der ganz dicht vor dem Schallloch stand, warf es heimale um. Da rumpelte die Gesellschaft auf und davon!

Dederböck aber stand seelenvergnügt am anderen Ende des Kausereeders und stellte gemäßlich die Schallplatte ab.



Jäger

Von diesem Tage an diente der Kausereeder nur noch seinem vorbereitenden Zweck. Karl Seengler

Der anonyme Brief...

Herr Meier hat auf seinen Nachbarn eine furchtbare Wut. Dem Kerl würde er furchtbar gern mal so von ganzem Herzen die Meinung sagen. Aber riskieren will er dabei auch nichts, denn der Nachbar ist ein starker Mann und mit dem Bericht ist auch nicht zu spaßen. Also legt sich Herr Meier hin und schreibt die anonymen Briefe, der von wüsten Ausdrücken und Beschimpfungen frohgt. So! Zufrieden fliebt er ihn zu und schreibt die Adresse. Dann ruft er seinen Buben. „Da hast an Brief. Den tragt jetzt hinunter zum Dreifach und wirf' ihn ein.“

Nach kurzer Zeit ist der Bub wieder da. „Hast du den Brief schon eingeworfen?“ — „Des hab i gar net braucht“, strahlt der Bub. „Auf der Stiegen ist mir schon der Nachbar begegnet. Da hab i ihm den Brief gleich gegeben mit an schönen Gruß von dir, Vater...“ Wolter

Die KonzeSSION

Ein Freund, der vor dem Kriege lange in Petersburg gelebt hat, erzählte die folgende vergnügliche Geschichte aus dem zaristischen Rußland. Man war dort eines Tages auf den Gedanken gekommen, eine neue Eisenbahn zu bauen. Die Strecke war lang, und es war für die mit dem Bau betrauten Leute ein hübsches Stück Geld zu verdienen. Kein Wunder, daß aus der ganzen Welt Unterehmer kamen, die die Sache machen wollten, und sich eifrig um die KonzeSSION bewarben. Natürlich waren auch — Amerikaner darunter.

Nun weiß man ja, wie das in Rußland gemacht wurde. In diesem besonderen Falle war ein einflußreicher Minister, der den Bau zu vergeben hatte, zu „überzeugen“. Eines schönen Morgens, an dem die Sonne glühen weiß vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel herunterbrannte, erschien bei diesem Minister einer der baulustigsten Amerikaner mit einem vorstintlichen Regenschirm in der Hand.

„Was wollen Sie denn bei so prächtigem Wetter mit dem Regenschirm?“ fragte verwundert der Minister. — „Ich wette mit Ihnen um 50 000 Dollar, Excellenz, daß es noch vormittag regnen wird“, erwiderte phlegmatisch der Amerikaner. „Gernacht?“ sprach die Excellenz. Worauf man vom Geschäft sprach. Natürlich regnete es auch nicht einen Tropfen, und der Yankee zog Punkt 12 Uhr sein Scheibuch aus der Tasche, schrieb oben hin: „50 000 Dollar“ und unten hin seinen Namen und sagte seelenruhig:

„Ich habe die Wette verloren. Hier ist das Geld!“

Sprachs, entfernte sich grüßend und ließ sogar den Regenschirm da. Am nächsten Morgen hatte er die EisenbahnkonzeSSION. Bayrhe



Auffahrender MG.-Zug

Otto Dill

## OTTO DILL

Otto Dill ist einer der wenigen Maler unserer Zeit, der noch malt, der vor der Schönheit der Natur in Begeisterung gerät und sie so, wie er sie sieht, ausdrücken versucht. Der noch Respekt vor der Schöpfung hat, der sie liebt und der sie nie vergewaltigt. Bei ihm sind Form und Farbe immer sinnlich blutvoll erlebt und lebendig wiedergegeben.

Die Farbe bei ihm hat Reiz, sie blüht, sie ist zärtlich, sie klingt und oft rauft sie auf, aber nie um ihrer selbst willen.

Immer will sie die Wirklichkeit, die Natur ausdrücken.

Otto Dill ist der geborene Maler. Im Grunde interessiert ihn nichts als die Malerei, und bei Gesprächen, ganz gleich, um was es sich dreht, kommt bei ihm immer der Maler durch.

Das Malen ist ihm so Bedürfnis, daß er es einfach gar nicht aushält, einmal mehrere Tage hintereinander nicht zu malen und er ist deshalb von einer erstaunlichen Produktivität; selbst wenn er

die Palette nicht in der Hand hat, ist er doch eigentlich immer beim Malen; wie oft passiert es, wo es auch sei, daß er impulsiv einen anfäßt und sagt: „Schau mal, schau mal, wie schön — man sollte viel mehr malen!“ oder daß er erzählt: (und bei ihm ist das bestimmt keine Phrase) „Das war so schön, daß ich beim Malen Herzklopfen bekam!“

Ich erzähle das nur wieder, um einen Begriff zu geben, wie sinnlich lebendig er die Natur erlebt und wiedergeben will



Löwenfamilie

Otto Dill

im Gegensatz zu jener bloßen Kunstgewerbelei, die selbst noch beim Malen der Natur vor dieser so wenig Achtung hat, daß sie sich bemüht, das Bild zum Gobelin zu degradieren oder zu sonst was mit Färbchen und Töndchen abstimmt, wie eine Frau die Wollstränge, wenn sie einen Pullover strickt; während früher der Gobelin selbst noch Bild sein wollte.

Man nennt das heute gerne „kultiviert“, aber in Dills flüchtigster Skizze stecken mehr Kultur und Geist als in all dem Zeug!

Otto Dill lebt seit mehreren Jahren in seinem Geburtsort, in Neustadt a. d. Weinstraße, an der Gaardt. In jener herrlichen Landschaft, die ein üppig blühender Garten ist, mit ihren Weinbergen mit den reizvollen Häuschen, Treppen und Mauerchen dazwischen, den bewaldeten Hügel und Bergen dahinter;

### Der Panther im Jardin des Plantes, Paris.

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden, daß er nichts mehr hält. Ihn ist als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte, der sich im allerkleinsten Kreise dreht, ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte, in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille sich lautlos auf —. Dann geht ein Bild hinein, geht durch der Glieder angespannte Stille — und hört im Herzen auf zu sein. . .

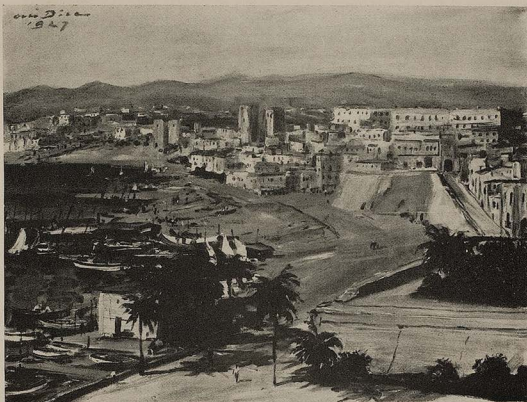
Rainer Maria Rilke

die von einer südlich weichen Luft umschmeichelt wird, die ihr jede Härte nimmt und die ferne farbig verschwimmen läßt. Ich weiß niemand, der das schöner gemalt hätte als er.

Otto Dill ist über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt und geachtet. Vielleicht dort mehr als bei uns, wo er nicht den ihm zustehenden Rang einnimmt. Er ist deshalb nicht verbittert, er ist eine zu glückliche Natur und hat zu viel Spass an seiner Malerei, als daß Verbitterung lange bei ihm Platz haben könnte. Nie wird jemand von ihm eine Äußerung vernommen haben, die auf Neid schließen ließe. . .

Beim Malen genießt er sich selbst am meisten; was ihn aber nicht hindert, auch ein gutes Essen und einen entsprechenden Wein als Kenner zu genießen.

Raimund Geiger



Palma

Otto Dill

## Daisy und 2000 Dollar

Von Karl Heinrich Waggerl

Aufrichtig gestanden, ich habe nie viel von meinem Freund Frank gehalten. Er war ein Mensch ohne Schwung, ein guter Kamerad, aber durchaus gewöhnlich, was das Höhere betraf, die idealen Güter des Lebens.

Zuletzt hatte ich ihn vor fünf Jahren in den Staaten getroffen, irgendwo zwischen den Lagerhäusern eines Hafens. Er trug damals ein blaugestreiftes Matrosenleibchen; ich kannte das, Frank sah aus — nun, wie eben ein Mensch in den Staaten aussieht, wenn er anfängt, wegzusacken.

Ja, damals hatte ich keine Bedenken, mich schnell zu verabchieden, jetzt aber sah ich an seiner Seite in einem wundervollen Wagen, und ich hatte meinerseits Ursache, den Hemdfragen zu verstedden. Wir fuhren nach Oregon, ich nahm eine Stelle bei Frank.

„Er ist blau, mein Wagen“, sagte

Frank, „verstehst du? Daisy liebt dieses Blau.“

„Daisy, so. — Wer ist Daisy?“

„Ja, warte einmal — Stopp!“ ...

Der Wagen glitt durch die letzten Straßen der Stadt hinaus in das offene Land.

„Ich bin damals nach Kalifornien gegangen“, begann Frank wieder. „Es war nicht ganz leicht, ein paarmal wurde ich abgefaßt, aber dann glückte es. Das heißt, ich fand einen bejoffenen Dreemser, waggionierte ihn aus und fuhr los, an seiner Stelle. Es ist merkwürdig, immer in meinem Leben habe ich mit Bejoffenen Glück gehabt.“

Ja, und dann war ich in Kalifornien, in einer Stadt, oder was man dort so nennt. Ertliche Baracken, dazwischen ein regelmläßiges System von Dreckflachen, eine Bar und eine Bank. Dazu eine Herde von Banditen, Goldgräbern — lieber

Gott, was waren dort für Kecke beisammen! Am ersten Abend wurde ich um Feuer gebeten, und ich hatte doch kein Feuerzeug, nicht wahr, ich bejaß nichts als meine nackte Haut. Im nächsten Augenblick befam auch die ein Loch — mein Freund, ein volles Jahr habe ich gebraucht, bis ich diesem Kerl die Rechnung quittieren konnte!

Nun schön. Ich war in Kalifornien. Aber, die Wahrheit zu sagen, es ging mir nicht gut. Ich wusch Gläser, ich nagelte Kästen zusammen, und eine Zeitlang vertrieb ich mir den Hunger damit, daß ich in der Bar deutsche Lieder sang. Ich war mager und schäbig wie ein Mauljefel — langweile ich dich, mein Freund!“

„Nein. Aber was ist es also mit Daisy?“

„Ja, warte nur, Daisy. Ich sagte dir schon, es gab eine Bank in New City, und dort saß sie, im Kontor. Wie soll ich

die das nur erklären — mitten in diesem Schmutzhaufen, wo selbst die Erde räuhig war, wo alles stank und im Unrat erstickte, da gab es dieses Mädchen. Blond, lustig, sauber, ach ja, ein ganz verteuflertes Frauzenzimmer! Es war kein Mann in der Stadt, der nicht wie ein Schweifhund hinter ihr hergelaufen wäre. Ihretwegen führte ein Brettersteig durch den Straßendreck, ihretwegen gab es auch zuweilen ein Begräbnis, ohne Leidtragende. Sie verstand jeden Spaß, und was für Späße waren in New City üblich! Aber sie war nicht zu haben.

Natürlich, ich hatte meinerseits Eile, mich in sie zu verlieben, es fehlte mir weder an Zeit noch an Temperament, dafür aber an allem, was sonst in solchen Fällen nötig ist. Ich hatte nichts zu verlieren, also wagte ich etwas, und, siehst du, ich hatte Glück. Ein paar Tage lang begleitete ich Daisy, wenn sie zum Essen ging. Dann gewann ich eine Handvoll Geld beim Spiel, und wir machten einen Ausflug zu den Seen. Ich sagte schon, Daisy war für jeden Spaß zu haben, aber...

Ja, aber, es wurde ein herrlicher Tag, wir segelten und schwammen und jagten

uns im Wasser, wir saßen mitfammen unter den Uferbäumen und obwohl ich doch im Leben noch keinen guten Witz gemacht habe. Daisy lachte doch — über alles konnte sie lachen.

Küssen! Nein. Aber als wir heimfuhren, fragte ich kurzehand, ob sie mich möge.

„Mögen? O ja, sehr!“ sagte Daisy — „wie meinen Sie das?“

„So: Ob Sie mich lieben?“

„Ja, auch das.“

„Gut“, erklärte ich mutig, dann heirateten wir!“

Daisy sah mich an. „Nein“, sagte sie ernsthaft, „nein, frank, das nicht. Sie arbeiten ja nicht.“

Von nun an hatte ich immer Geld. Ich verdiente es auf eine einfache Weise, indem ich wartete, bis meine Partner beim Spiel so weit betrunken waren, daß ich gewinnen konnte. Dann lud ich Daisy wieder ein — Urlaub, zwei Tage über Land. Aber Daisy wies mich ab, nein, diesmal konnte sie nicht, sie war verabredet, mit Chefterton.

Chefterton war jillialeiter der Bank, kein übler Bursche, aber was für ein Dummkopf! Ich bekam es mit der Eifersucht zu tun und nahm mir Daisy tüchtig

vor. Chefterton! Dieses Scheusal! Mögen Sie ihn denn!“

„Mögen?“ sagte Daisy. „O ja, sehr! Wie meinen Sie das?“

Und sie fuhr tatsächlich mit ihm weg. Das waren schlimme Zeiten für mich, mein Freund, böse Tage. Ich gewann nicht mehr beim Poker, ich war selbst besessen.

Als Daisy zurückkam, ging ich zu ihr.

„Nochmals, Daisy“, bat ich verzweifelt, „heiraten wir!“

„Nein, frank, wo haben Sie ihren Verstand? Heiraten kostet doch Geld!“

„Wieviel Geld?“ sagte ich.

„Nun, für die Wohnung, für den Gaushalt und allerlei, 2000 Dollar doch wenigstens!“

„Gut. Wenn ich also die 2000 Dollar habe, dann heiraten wir!“

„Ja, frank, aber Sie haben doch nicht einen Dollar!“

„... heiraten wir!“

Daisy sah mich an. „Sie sind vielleicht nicht so übel, frank, nein, wirklich nicht. Sie könnten das einmal versuchen, mit den 2000, dann reden wir wieder davon, nicht wahr?“

„Gemacht!“

Ich sah mich ein wenig um in der New-City, mit anderen Augen, versteht sich, mit 2000-Dollar-Augen. Nach drei Tagen ging ich zu Daisy.

„Können Sie mir 300 Dollar leihen“, sagte ich, „ohne Sicherstellung, aber zu fünfprozent Prozent?“

„Wozu?“

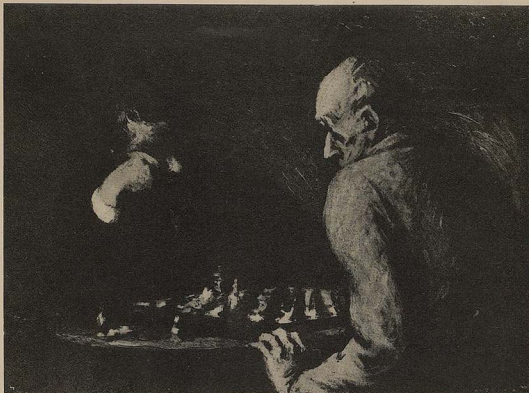
„Ich will anfangen.“

Daisy gab mir das Geld. Sie ist ein unvergleichliches Frauzenzimmer. Und ich fing an, siehst du, ich kaufte eine Schmiede in New City. Diese Schmiede war die wertliche Goldgrube in dieser verfluchten Gegend, auch der Schmied war ein tüchtiger Bursche, aber er trank zuviel. Das gewohnte ich ihm ab. Er bekam eine Mischung, die er gerade noch aushalten konnte, und wenn er drauf eine Weile nüchtern blieb, so genügte das, um mit der Arbeit vorwärtszukommen. Schließlich war er so weit, daß ich fortretten konnte, um mir ein Lager anzuschaffen. In drei Monaten hatte ich mir 400 Dollar zusammengeschnuden; dafür kaufte ich Werkzeug und Maschinen. Ich grub nicht selbst auf Gold, das war sehr schlau gedacht, mein Lieber. Aber ich ging hinaus und sah zu, wie meine Maschinen arbeiteten. Ja, ich machte die Augen auf, und wo ich hinsah, war Daisy, war ein Dollar. Es gelang mir, ein paar Verbesserungen auszufinden, nichts Großartiges natürlich, aber sie bewährten sich. Zuerst machten wir diese Dinge selbst in unserer Werkstatt, und damit schlugen wir die Konkurrenz. Es gab nur noch frank-Maschinen in New City. Allmählich mußte ich daran denken, Patente zu nehmen und meinen Handel weiter auszuweiten.

Im 38. Monat hatte ich 1400 Dollar, ich ging hin, um mein Betriebskapital



Oberberger



Die Schachspieler

Honoré Daumier

## Faust

zurückzahlen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Daisy gar nicht mehr in New City wohnte; ich hatte das im Schwung ganz übersehen. Sie war ins Hauptkontor versetzt worden, sagte man mir, auch Chesterton. Nun, einerlei.

Ich ließ den Kopf nicht hängen, aber es schien mir doch von Vorteil, das Tempo ein wenig zu beschleunigen. Auf diese Weise brauchte ich nur knapp sechs Monate für das zweite Tausend. Ich hätte nun gut in die Stadt fahren können, alles war in Ordnung, aber siehst du, ich fuhr nicht. 2000 Dollar. Schön. Aber warum nicht 4000? Ich war prächtig in Form damals, und außerdem, ich hatte eigentlich gerade nicht viel Zeit übrig für eine Reise. Ich beschäftigte neun Gehilfen in meinem Betrieb, und dann trug ich mich mit der Idee, eine Turbine einzubauen.

Genug. Ich war gut für 11 000 Dollar, als ich endlich im Hauptkontor vor Chesterton stand. — Also bitte, wo ist Daisy?

Daisy? — Sie meinen meine Frau?

So, Schluß, geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszu zählen, er rief nur nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, munter und rosig, nicht ein bißchen anders, keine Spur. Oh, Frank,

Nimmer reizt mich eine Frucht,  
die am Zweig zugänglich hängt.  
Immer bin ich auf der Flucht  
allein, was sich an mich drängt.

Doch von Wünschen steil und schwer  
ungestüm der Wille dampft,  
meiner kühnen Hand Begehr  
nach der fernern Sonne krumpt.

Was da greifbar mich umblüht,  
Weiß und Blume, ach! ich kaun.  
Jauchzend jag ich, was mich flieht;  
doch erbeutet wird es Schaum.

Nimmer ruftet die Begehr,  
ewge Flamme ist mein Los.  
Ach, was sich erfüllt, ist leer,  
Anerfülltes nur ist groß.

Hans Waglit

sagte sie vergnügt, das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?

Geht es Ihnen? Ich habe 2000 Dollar! Ich habe 11 000! Wir können fünfmal heiraten! erklärte ich wütend.

Nun, es half nichts. In zwei Minuten hatte sie mich beruhigt, in fünf Minuten war ich wieder bei Verstand. Frank! sagte Daisy, ich wußte doch, Sie verstehen Ihre Sache. Jetzt brauchen Sie mich ja gar nicht mehr!

Ja, aber...

Nicht aber, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau, jetzt ist es gut, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können. Wollen Sie, Frank? Alter Freund!

Ich mußte wohl...

Ach, diese Daisy! sagte mein Freund Frank, „was ist sie für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest du nicht?“

Ja, schon. Aber verzeh, mir — an deiner Stelle...

Nein, höre, Mensch — begreißt du denn nicht! Dieser Chesterton, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur — Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Wunde!

Und Daisy?

„Daisy gehört zur Konkursmasse!“ ...



Winterlandschaft mit Treiber

Sigmund Spitzner

## WILHELM RABE VON KARL HANS STROBL

Er ist ein Findling gewesen. Halbnaakt, nur notdürftig mit kurzen Federstiften bekleidet, lag er in der Au.

Vater und Mutter sind unbekannt geblieben. Es wird wahrscheinlich ein Rabenvater und eine Rabenmutter gewesen sein; obzwar Willy eigentlich gar kein Rabe war, sondern eine Krähe, und zwar eine Saatkrähe, also ein in weiten Kreisen unbeliebter Vogel, dem allerhand üble Eigenschaften und sogar mörderische Tötigungen nachgesagt werden. Er soll jungen Säsen nachstellen und sich auch in der Vogelwelt unangenehm bemerkbar machen. Ich weiß nicht, wie weit das stimmt; die Jäger behaupten es, aber die Jäger behaupten viel, was nicht stimmt. Ich denke, sie erfinden die sogenannten schädlichen Tiere nur darum, weil sie lebende Scheiben für ihre Schießübungen brauchen. Jedenfalls steht eine Kopfsprämie auf die Erlegung von Saatkrähen. Sie sind von Jagdpolizei wegen vogelfrei.

Wir aber waren fest entschlossen, von Willy nur das Allerbeste zu glauben. Als die Kinder das Vogelbaby heimbrachten, bekam meine Frau allerdings zuerst einen Tobjuchtsanfall: „Als ob ich nicht ohnehin schon genug zu tun hätte! Kaus mit dem Rabenvieh!“

Eine Minute später hatte sie das Rabenvieh auf dem Schoß und fütterte es. Zunächst mit weichen Mildbroten. „Glaubst du, daß man ihm auch schon Fleisch geben kann?“ Sie machte sich Sorgen um seinen Speisetzettel und die Bekömmlichkeit für seine Verdauung. Nachdem ich heimlich im Vogelhaus nachgesehen hatte, verkündete ich: „Die Rabenvögel sind Allesfresser!“

„Aber in diesem zarten Alter?“ ronzelte die Pflegenmutter die Stien.

Sie machte sich Sorgen um ihn. Willy machte sich keine Sorgen, hielt sich an den Vogelhaus und fraß alles. Er riß den Schnabel auf, wie eine Scheidenjagur für Wurfbälle, man konnte beinahe der Länge nach durch ihn hindurchsehen. Später, als er selbständig geworden war, fraß er auch Hefentöpfe, Spagat, Papier und Glascherben, ohne daß es ihm das mindeste schadete.

Bei seiner Taufe gab es den ersten Zusammentoß der Meinungen. Ich dachte an Odin und war sehr für etwas Altgermanisches, Zugin oder Munin oder dergleichen. Denn der Findling war in ein literarisches Haus geraten. Die Mehrheit des

### Winterfrühlingsahnen

Die Tage lacht der Mai hindurch,  
Auch Weichen müssen an der Halde sein  
Mit Duft und Blüten in dem gelben Heu.  
Ja, dann wird Frühling sein.

Auch warmem Wehn das Heus verfallt,  
Die Türen stehen weit.  
Der Fluß, den jezt kein Alter hält,  
Schäumt über braun und breit.

Zer hellen Föhü  
Zerfrängt wie Glas  
Das Eis. So schön  
Ein Vogel singt im grünen Gras.

Peter Wolf

familienrates aber war für neuere Literatur, und so bekam er den Namen Wilhelm Rabe. Zum Unterschied bloß mit einem a.

Willy ließ der Streit gleichgültig. Er dachte, Name ist Schall und Rauch, und während wir im Zimmer die Taufzettel abhielten, marschierte er in der Küche über das Tüfelbrett, auf dem die Kirchenkübel in wohlgeordneten Reihen lagen, pickte aus hiezbem Stück die Kirchen heraus, rollte einundzwanzig auf den Fußboden und verdeckte drei im Kohleneimer.

Von allem Anfang an hatte er nicht die mindeste Scheu vor Menschen. Er nahm an, daß sie zu seinem Dienst oder zu seiner Unterhaltung berufen seien, und daß das Haus ihm gehöre. Seine Zutraulichkeit wuchs rasch zu maßlosem Selbstbewußtsein und dann zu schamloser Frechheit. Trotzdem hatte er in seinem engeren Lebensraum keinen Feind, außer einem einzigen: meinen alten Hund Peter.

Peter wollte alle Liebe ausschließlich für sich und war so eifersüchtig, daß er seinen eigenen Vater aus dem Haus hinausgebissen hatte. Er duldete weder Hund, noch Igel, noch Vogel neben sich, und die Zahl der Morde aus Eifersucht, die er auf dem Gewissen hatte, ging in die Tausende. In jüngeren Jahren hätte er mir ohne Zweifel in den ersten vierundzwanzig Stunden den neuen Hausgenossen in erbsenhem Zustand vor die Füße gelegt. Jetzt war er älter und milder geworden, aber auch so noch eine Gefahr für ein heringsgeschneites fremdes Vogeltier. Mit aller Voricht nur, wagte ich es, ihm Willy vorzustellen. Mirrißch wandte Peter den Kopf ab, vom ersten Augenblick an offenbar entschlossen, den Eindringling durch Nichtachtung kaltzustellen. Willy ging darauf nicht ein, sein Verhältnis zu Peter auf dieser Grundlage auszubauen. Zwei der wichtigsten Triebfedern seines Wesens waren Wissensdurst und Neugierde. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, herauszubringen, was wird geschehen, wenn ich Peter am Schwanz zupfe! Wenn Peter im Gras lag, kam er vorsichtig von hinten und tat es. Dann hüpfte er zwei Schritte seitwärts, und boshafte Freude strahlte aus seinen blauen Augen.

Peter knurrte drohend. Ich mußte den Zeigefinger warnend erheben und Peter beschwichtigen. „Laß den dummen Vogel!“ sagte ich.

Das gab Peter Genugtuung und stellte ihn zufrieden. Aber es war eine Verleumdung, denn Wilhelm Rabe war von einer den Menschen überlegenen Klugheit, er war ein Lebenskünstler, ein fröhlicher Bewohner der kleinen Freuden des Daseins, was ja die wenigsten Menschen sind. Wie sein Namensvetter mit zwei a war er ein Samovist. Er betrachtete mit Vergnügen und innigem Behagen die Verwirrungen im menschlichen Leben, besonders jene, die er selber angerichtet hatte. Er nahm dem



grauer den Wollhäuel aus dem Vah-  
Körbchen und flog damit auf den Baum.  
Es fiel ihm gar nicht ein, den Anäuel  
herzugeben. Er flog vor der Verfolgung  
von Baum zu Baum und kam mit leicem  
Schnäbel wieder. Abends aber fand sich  
der tagsüber schwer entbehrte Wollhäuel  
in verschwiegenem Gemach im hilfreichen  
Besatz der Nacht.

Sobald Willy das Fliegen gelernt hatte,  
schickte er sich an, seine weitere Umwelt  
zu erkunden. Und nun begannen die Ver-  
wicklungen und Zusammenstöße, die zu  
tragischer Ausgang führten. Die Arbeiter  
an der Straßenbahn ließen es sich noch  
gefallen, daß er sich zu ihnen gesellte und  
ihre Frühstücke mit ihnen teilte. Aber schon  
dies fanden die Nachbarn nicht wohl-  
gefallen, daß er in die Fenster flog, wo die  
Tomaten in der Sonne ihrer vollen Reife  
entgegenharrten, und daß er sie eine nach  
der andern auf die Straße warf, so daß  
unten ein roter Brei entstand. Es gab  
humorlose Leute, die sich darüber ent-  
rüsteten, daß Willy mit viel Mühe und  
Beduld Löcher in die zum Lüften aus-  
gelegten Bettpolster riß und dann mit den  
federn einen prachtvollen Zubensauer  
machte.

Der Wirtsgarten gegenüber war  
sein beliebtester Ausflugsort. Er setzte sich  
zu den Kästen auf den Tisch und bewährte  
sich abermals als Allesfresser. Wenn ihn  
die Käse verschmecken wollten, so schlug  
er mit den Flügeln und Krächze bössartig,  
igendwie hatte sich in seinem Kopf die  
Ueberzeugung festgesetzt, daß ihm alle die  
Reiche der Natur einschließlich des Men-  
schen dienstbar seien. Seine besondere Nei-  
gung galt den pappenen Bieruntertassen.  
Jeden Tag brachte er mir einige Stück.  
Zuletzt hatte ich es davon, und damit  
hatte Willy den Grundstock zu einer  
Sammlung gelegt, die ich nachher nach  
Kunst- und kulturgeschichtlichen Grund-  
sätzen ausgebaut habe.

Eines Tages aber kam die Wirtin von  
gegenüber und sagte wutschnaubend, wenn  
Willy noch einmal in ihren Garten  
komme, so werde sie ihm den Kragen um-  
drehen und mich werde sie für allen  
Schaden, den er anrichte, verantwortlich  
machen.

Das war eine offene Kriegserklärung.  
Ich sah es kommen, daß sämtliche Haus-  
gehilfen der Nachbarschaft alle ver-  
legten Schlüssel, zerfallenen Töpfe, alle  
Löcher in den Vorhängen, ja vielleicht so-  
gar alle verlorene Ringe und Uhren auf  
Willys Rechnung schreiben würden. Und  
ich sah mich bereits nach dem Detektiv  
um, den ich würde ergreifen müssen.

Noch weit schlimmer aber war es, daß  
ich auch Willys Leben gefährdet sah. Wir  
mußten uns von ihm trennen, wenn wir  
sein wertvolles Dasein retten wollten. Der  
Abschied war schwer, und kein Auge blieb  
trocken außer das Willys. Dann streckte  
ich mein Sohn in den Kuchfad, setzte sich  
aufs Kad und fuhr in die Weidau, wo der

Schwiegervater Keumayer wohnte und  
wo Willy gefunden worden war. Dort  
wurde er aus dem Kuchfad geholt und  
ihm die Freiheit wiedergegeben.

Er nahm sogleich seine Lebensgewohn-  
heiten wieder auf. Er ging mit den Arbeit-  
ern aufs Feld, er ruspste den Säubern die  
federn aus, aber da es in der Weidau  
keine schlimmern Nachbarn und vor allem  
kein Wirtsgarten gibt, konnte man ihn  
dort in Sicherheit lassen.

Eines Tages sah er auf dem Linden-  
baum vor dem Hof, ausnahmsweise ein-  
mal so harmlos wie nur möglich. Da ging  
der böse Jäger vorbei, sah Willy sitzen,



Oberberger

legte an — pffif, pffif! — und schob  
Willy vom Baum.

Er hatte nur an die Kopprämie für  
Saatkrahen gedacht und nicht vermutet,  
daß er einem bedeutsamen Leben damit ein  
jähes Ende bereite.

So ging der arme Wilhelm Xabe aus  
einer Welt, die zu wenig Sinn für Kum-  
mer hat.

#### Kleine Geschichten

aus dem Bayerischen Wald

Dem Schauer Sepp ist beim Holzziehen  
ein Stamm über die Brust gerollt und  
seitdem ist es nimmer weit her mit ihm.  
Er liegt in seiner Hütte im rokkarierten  
Bett und sein Weib pflegt ihn, so gut sie  
es neben der Arbeit machen kann. Ist ein  
braves Weib, die Lena, aber zum Wan-  
derwies ist nicht einmal der Doktor  
fähig.

Der Sepp merkt es gut, wie er immer  
schwächer wird und daß das Leben nimmer  
lang anhalten wird. Die Nachbarin bringt  
ihm alle Tage eine gute, nahrhafte Suppe.  
Aber was hilft das? Gar nichts hilft bis  
auf das Gutturum... So kommt sie eines  
Tages wieder, just in der Stunde, da der  
Sepp das Ende kommen fühlt. Die Lena  
stellt ihm die Suppe hin.

„Da, Sepp, ist!“

Aber der Sepp schüttelt nur den Kopf.  
„Ist selber, die gute Suppen. J' hab's Le-  
ben in aner halben Stund hinter mir! Da  
reuta mit zum Essen, die gute Suppen!“

Da hat sich die Lena auch einmal  
schmecken lassen. Und der Sepp ist zusrie-  
den geblieben.

Ein andermal ist dem Stüber-Bauern  
sein Weib auf den Tod gelegen. Hat schon  
recht bald und hinfällig ausgehoben und  
das tapfere Leut hat wohl gefuht, daß es  
seine letzten Schubhoben abgelaufen hat.  
„Sag g'hört, Mo,“ hat sie in aus den dif-  
fen Betten herausgelspelt, „tu di bei net  
recht runter, wann i nimmer bin! Gel!“

Der Stüber ist am Bett gestanden und  
hat mit dem Kopf genickt. „Gel, und daß  
mir hehl bei meiner Leid! Da tußt recht  
achten!“

Der Stüber nickt.

Die Stüberin ist zufrieden und schlum-  
mert ein bißel. Da hört sie ein Kapseln  
und Kramen neben dem Bett im Kommo-  
dastel und wacht auf. Der Stüber hat die  
Schulbladen herausgezogen und sucht etwas.

„Was brauchst dem so notwendig!“  
fragt sie mit schwacher Stimme.

„Ja, mei!“ antwortet der Bauer. „Was  
werd i suchen? 's Chemistil such i für  
bei Leich!“

Wotert!

Im Bayerischen Wald. Ein Gutsbesitzer  
verbringt mit seinem Freund ein etwas  
feuchtfröhliche Nacht, und es ist eben-  
schwarz draußen, als dieser den Heimweg  
antreten will. „Nimm die große Laterne  
aus der Diele mit!“ ruft ihm noch der  
Zurückbleibende nach. — Am nächsten Tag  
sendet er ihm einen Boten mit der Bitte:  
„Wenn du den Papagei und Käfig nicht  
mehr brauchst, bitte schick ihm mit dem  
Boten zurück!“... 057

#### Liebe Jugend!

Die jungverheiratete Frau beugt sich  
zärtlich zu dem Gatten und sagt: „Lieb-  
ling, da ist ein Herr im Salon, der dich  
gern sprechen möchte.“ — „Was will er  
dann?“ fragt der Mann. — „Ach, du mußt  
mir verzeihen“, erwidert sie zögernd.  
„Dein Kufsen hat mich so beunruhigt; er  
könnte ja etwas Schlimmes bedeuten, und  
man muß immer vorsichtig sein. Was soll  
dann aus mir werden, wenn ich dich ver-  
lieren?“

„Nun, nun“, meint der junge Gatte,  
tieferührt von solcher Vorsorge. „Man  
stirbt ja nicht gleich an einem Kufsen. Du  
hast also den Arzt berufen? Na, da will  
ich zu ihm reingehen.“

„Nein, es ist nicht der Doktor“, sagt  
sie schüchtern. „Es ist der Lebensver-  
sicherungsgagent.“

„Warum verkleiden Sie sich als Ma-  
trose, wenn Sie auf die Jagd gehen?“ —  
„Ja, dann denken die Jagen, ich sei ein  
Fischer und haben kein Mißtrauen gegen  
mich.“



Zeichnung aus dem großen Plakate Olof Gulbrandsen

## IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

### Ball der Bayerischen Staatstheater

Man traf sich im Saal. Im festlichen Glanz der Lichter. Saß in der breiten, bequemen Geborgenheit der Lehnstühle. So wurde es ein festabend voll gediegener Geselligkeit. Lachen. Plaudern. Gedämpfte Gläserklingen.

Kohl-Boosé spielte zum Tanz. Wer hätte da widersprechen können! Man versuchte es gar nicht. Und tanzte. Tanzte sich in jene heiter beschwingte Stimmung, die immer über den Festen in diesem Saal lächelt.

Schlankte Mädchen gingen in den Tanzpausen auf Autogrammjagd. Sie erpähten ihre Lieblinge sogar auf der Galerie und im letzten Winkel der Wimperstüben im Keller. Ältere Semester begünstigten sich, mit stolzer Betonung, die Namen der Künstler zu nennen, die den Saal betreten.

Dann kam aber einer und plötzlich lachte der Fasching durch den Raum. Robert Schaffner war's, der Nollschühzerold dieser närrischen Nächte. Dieser köstliche Clown der Faschingslaune. Dieser Idealist des Spasfmachens, der in seinem Vogelkäfig alle schrulligen Vögel des Humors einsing. Er tanzte schwanfend durch die Paare. Sein Schirmchen fischerte, wie ein freches Faschingswitzchen über Abendkleidern und strahlend gebauerten Frisuren. Sein Bauch rollte, eine lachende Kugel, übers Podium. Als er abzog, Klatschte, lachte der ganze Saal.

Jetzt stieg das Programm, mit dem die Künstler der Staatstheater ihre Gäste überraschten. Staatsschauspieler Delcroix sagte an:

Hansi Dichtel tanzte. Eine Weinfee, die von allen Geisterzeiten beschwingt war. In ihren Bewegungen jubelte eine übermütige Melodie. Das ist ein prächtiges,

tänzerisches Temperament, das in dieser schlanken Frau steckt...

Und Felicie Hüni-Mihacsej sang. Den „Frühlingsstimmensalzer“ von Strauß. Sang: — Lerchen fliegen himmelhoch. Der blaue, süße Frühlingswind sprang durch den Saal. Sonnenstrahlen funkelten in übermütigen Takten. Der ganze klingende Überschwang des Frühlings verjubilte sich in diesem Lied. Der Beifall wollte sich mehr erzwingen. Aber der Frühling ist kurz...

Franz Theo Keuter zeigte, welche köstlicher Humor in den jungensten Wiener Liedern klingt, wenn einer sie weckt, der's versteht. „Ja, ja, der Wein ist guat... I kauf mir keinen Guat...“ Alle verschollenen Leierkästen quakten sich schon atematisch daran — und es kam so neu, so funkelnd fröhlich sein, daß man sich herzlich daran freut. Nach zwei Strophen tobte der Saal. Aber auch dieser Künstler war unerbittlich.

Kuntsch und Gareis saßen an zwei Klügeln. Spielten eigene Kompositionen. Es war viel Melodie, viel straffer Klang, und ein starker, eigenwilliger Rhythmus in diesem Spiel. Dann sang einer der beiden. Ein Schlagerlied. Leicht und süß herzlich darüberüberhandelt: es verdient, bekannt zu werden im Neigen der vielen...

Zum Schluß tanzten Pia und Pino Milafer. Einen Matrosentanz, der von Humor nur so klapperte. Sie tanzten großartig. Schlitterten und schlucketen ihre Glieder so leicht über die Bühne, als ob's ein strahlendes Vergnügen wäre. Und sie verstanden es mit Temperament und Einfall Neues zu sagen.



Dann herrschte wieder Kohl-Boosé, überlegen führten seine Melodien die Gäste übers Bühnenparkett. Wie gern ließ man sich von diesen heiteren Takteln beherzlichen! — — — Lange noch strahlten die prunkenden Kronleuchter über den Tanzenden.

In der Bar war Hochbetrieb. Die Tanzfläche wurde nimmer leer. Es war ein fröhliches Durcheinander von Masken und Abendkleidern. Es war eine heitere Nacht, die kaum enden wollte.

Und im Keller tochten die Leberknödel-Suppen-Schlachten. Knallten die Bierkrügel auf den Tischen. Schrammelmusik jodelte einen ganzen Berggipfel hin in diesem irdisch bunten Olymp.

Und es lachten die farbigen Wände übermächtig in das sonntagsfeie Fest...

Film: Wasser für Canitoga zu spielen, erzählte er die folgende Geschichte:

Ich habe vor vielen, vielen Jahren auch ein Theaterstück geschrieben. Es ist ein handfestes Kriminalstück, das den Zuschauer bis zum bitteren Ende mit immer neuen Käsefen atemlos in Spannung hält. Einmal geriet ich auf einer Reise durch Süddeutschland in ein kleines Städtchen, in dem eine Wanderbühne ihre Reklameplakate ausgehängt hatte. Staunend las



ich da: „Der grüne Helm“ von Hans Albers.“ Und beschloß sofort, mich mit dem Leiter der kleinen Bühne persönlich bekannt zu machen... Der große Kat-



## Im Künstlerhaus erzählte einer:

Man saß an der Bar. Sprach von Zufällen und vom Aberglauben. Einer behauptete, es gäbe nichts Aberglaubensschieres als Künstler; und die Filmleute seien am ärgsten.

„Sehr richtig!“ sagte der Pressechef der Bavaria. „Hier ein Beispiel.“

In diesen Tagen ging unser Minerva-film Marguerite: 3' ins Atelier. Die Regie dieses Filmes führt Theo Lingen, der gleichzeitig eine der Hauptrollen übernommen hat. Es ist sein erster Spielfilm. Und er begann ihn so: Setzte sich auf seinen Regiestuhl und sagte: „Na, dann los, Kinder, fangen wir an!“ Und strahlte über das ganze Gesicht. Denn — unberufen — dieser Film muß ja gut werden! Hören Sie zu: Der erste Drehtag war ein Freitag! Man begann — mit der 13! — (in Worten: dreizehnten!) Einstellung, mit einem Stab, der genau 13! (in Worten: dreizehnt!) Mitglieder umfaßt. Und mit der Hauptdarstellerin Gisti Haber, die mit Marguerite: ihren 33. — (in Worten: dreizehnten!) Film dreht!! Unberufen — wenn das nicht gut gehen muß!...

Als Hans Albers jüngst in München war, um die Hauptrolle in dem Bavaria-

hausaal, in dem gespielt werden sollte, war jedoch gesperrt. Ein schlafender Pförtner mit einer langen Hängepeise im Mund hielt Wache. Ich wollte vorbei: „Salt!“ erwachte der Cerberus, „hier derjen nur Bühnenleit durch! Und außerdem ist jetzt Probe!“



Zeichnungen von Carl Arnold

„Aber — ich bin doch der Verfasser des Stückes, das jetzt geprobt wird“, machte sich Hans Albers bekannt.

Da griff der gestrenge Wächter in die Tasche seiner Uniform, riss eine zerfledderte „Probentafel“ hervor, versah sich um eine Spalte und las: „Shamlet — von Shakespeare“.

Mit einer tiefen Verbeugung gab er den Weg frei: „Dardon — wenn Sie's san, Herr Shakespeare...“



„Was, Sie sagen, diese Schuhe seien schon so abgenützt! Und mein seliger Mann hat sie noch bis zum letzten Tage getragen!“

„Na, dann war aber auch höchste Zeit, daß er starb, der Arme!“

### Gespräche im Felsching

Polizist: „Waren Sie betrunken, als Sie Ihrer Frau das volle Glas Bier an den Kopf warfen?“

„Natürlich, sonst hätt' ich's doch vorher ausgetrunken.“

Jüngerer schüchterer Mann: „Liebchen, bin ich der erste, der dich um einen Kuß bittet?“ — Sie: „Ja. Alle anderen nahmen ihn sich...“

# Aufträge

Wir saßen im Augustiner. Die Weiswürste dampften. Das Bier war grad recht so, wie's war. Man redet nicht viel bei solchen Zeremonien. Aber wenn die letzte Dreyz verkrümelt ist und am Teller nur mehr die Weiswürstbäuteln im Senf schwimmen, kommt man ins Erzählen.

Der Maler D... hob sein Glas. Tar einen tiefen Zug. Und stieß einer Frau, die hinter ihm saß, die Tasche von der Stuhllehne. „Gib sie auf und reichste sie lachend der Besiglerin.“

„Man kann da in allerhand Verdacht kommen, wenn Taschen an Stuhllehnen hängen!“ meinte er. „Weinab war so einmal mein erster großer Auftrag unter den Tisch gefallen!“

Und er erzählte:

Das war in Passau. Da sollte ich für eine Kirche einen Auftrag kriegen. Den

ersten, größeren in meinem Leben. Ihr könnt euch denken, wie's mir in den Fingern knackte.

Der Pfarrer, dem die Kirche unterhand, hatte einen eigenen Kunstausdruck. Der tagte im „Weissen Kafen!“ Es waren seine Stammtischbrüder, die auch in der Kirchenverwaltung saßen. Ein Metzger, ein Bäcker und der Herr Oberlehrer. So wurde ich mit meinen Skizzen in den „Weissen Kafen!“ zum Stammtisch defolben. Sie saßen breit und wichtig über ihren Gläsern und starrten mich misstrauisch an. Ein Maler, das war in Passau für die Bürger der Kirchenverwaltung damals so was wie ein lebendiger Sündenzettel für die Generalbeicht.

Unter den gewichtigen Männern saß auch die Schwester des Pfarrers; noch gewichtiger als die andern. Zweieinhalb Zentner schwer.

„Tuas nur her, bei Jeigl, Maler!“ brüllte der Pfarrer gönnerhaft. Und ich durfte mich ans Tischdeck setzen, neben die Fräuln Schwester.

Und dann begann die Kunstbetrachtung. „Was moanst du?“ fragte der Pfarrer den Metzger. „Sauber, sauber!“ meinte der. „Aber a wengel magst jans halt, die Heiligen!“ Der Pfarrer nickte, der Bäcker nickte, die Fräuln Pfarrerschwester nickte auch.

Es war schon ettel Wohlwollen um mich, den mageren, jungen Maler.

Da hatte aber die Fräuln Schwester ihre gewichtige Tasche hinter sich an die Stuhllehne gehängt. Und mitten in der Unterhaltung erinnerte sie sich daran und tat eine jähe, erschrockene Bewegung nach rückwärts, um zu sehen, ob die Tasche noch dahinge.

Jetzt wurde aber der Herr geistliche Bruder misstrauisch und schaute mich grollend an: „Du, Maler, gel, lang sei meiner Schwester net am Tisch hin!“...

Ein Maler war halt ein Sündenbock bei den gesetzten Kirchenverwaltungsbürgern. Und Weinab war' der Auftrag unterm Tisch gelegen! —

Im das Gelächter hinein erzählte der Maler O. eine andere Auftragsgeschichte:

Da sollte ich einen Wirt zeichnen. für irgend ein großes Bild. Wir fanden einen richtigen Münchener Vorstadt-Wirt. Und setzten uns in die vormittagsleere Wirtsstube.

Der Wirt war ein Prachtkerl und mein Bleistift hüpfte nur so vor Vergnügen um sein Gesicht.

Als wir fertig waren und das Kunstwerk betrachteten, alle drei voll tiefster Zufriedenheit, da wollte sich der so schwermüde konterseite Wirt ein wenig erkenntlich zeigen. Und weil er sich ein wenig schenkierte, mir selber was anschieben, sagte er laut zu meinem Begleiter:

„Mag er an Pressack, der Maler?“...

.. Das waren hat noch Aufträge!...

037



H. Besta

# SKIZZENBUCH DER JUGEND

## Theater . . .

Die Niederer Cenci von der Summerau mußte die „Genoveva“ spielen. Sie wirkte so hinterlistig, daß man sie bat, in der Pause zu einem wohlthätigen Zwecke Ansichtskarten zu verkaufen. Das tat die Cenci gern. Sie verkaufte aber, da sie sich umsehen mußte, im dritten Akte den Auftritt.

Die Bauerndurchsicht schrien, weil eine große Stille auf der leeren Bühne war: „Genoveva raus!“

Die Cenci wußte sich in ihrer Not nicht anders zu helfen, als aus der Garderobe zu rufen: „I fo nö, i bin no im Gemad!“

Unter wiederhendem Gelächter drohte der Saal: „Cenci, jetzt mußt ercht recht raus!“ . . .

Dem Strobl Wastl, einem schwerfälligen Burfch, der gerne „Kumedi spöln“ tät, gab man nach längerem Zögern eine kleine Rolle. Er hatte den einzigen Satz zu sprechen: „Gaben der Herr Graf noch weitere Wünsche?“

Der Spielleiter sagt dem Wastl den Satz vor, er bringt ihn aber falsch.

Vier bis fünf Mal schon probiert der Spielleiter mit dem Wastl gebuldig den Satz. Da wird die Sache dem Wastl zu dumm und wütend schreit er: „Ja, Kreizteufel überananda, wenns mi narisch machts, werf i Enk dd ganze Kolln hi! Tachahabs es!“

Bambackl

## Rindfleisch . . .

Ein Kunstbetrachter hatte ein Schauspiel — wohl begründet — abgelehnt. Einige Tage nach der Aufführung traf der Dichter zufällig mit dem Kunstbetrachter zusammen und warf ihm vor, er verstände zwar ausgezeichnet überall Fehler und Mängel herauszuklauben, aber selbst ein Stück zu schreiben, dazu sei er völlig unfähig. „Danz recht!“, erwiderte der Kunstbetrachter, „ich kann auch selbst kein Rindfleisch herstellen, und habe doch ein besseres Urteil über Rindbraten als das schlaueste Rindvieh.“

027

## Theaterkarten . . .

Ein Herr aus Graz hält sich geschäftlich in Wien auf und ist mit seinem dortigen alten Geschäftsfreund zusammen. Sie kommen auf Theaterangelegenheiten zu sprechen und der Herr aus Graz sagt, daß er „Lohengrin“ so sehr liebt, und fragt, ob heute abend zufällig diese Oper gegeben werde, was der Herr aus Wien vereint. Der Herr aus Graz bittet nun seinen Freund, zwei Sitze zu besorgen, wenn „Lohengrin“ wieder gespielt würde, und



Hermann Kaspar

ihn dann telegraphisch zu benachrichtigen, dann komme er mit seiner Frau nach Wien. Er möchte auch angeben, wo die Karten hinterlegt seien. Einige Zeit darauf erhält der Herr aus Graz folgende Drahtnachricht: „Sitze besorgt. Hotel Imperial. Lehmann.“ Der Herr aus Graz, der sich der Lohengrin-Angelegenheit nicht mehr erinnert, depechtiert zurück: „Warum sitzt du besorgt im Hotel Imperial!“

## Das gute Bild . . .

Ein Mann hatte sich porträtieren lassen.

Bei einem Essen, das er drei Freunden gab, zeigte er ihnen stolz das Porträt und bat sie, der Reihe nach ihr Urteil abzugeben, ob das Bild gut getroffen sei.

Der erste betrachtete das Porträt lange Zeit nachdenklich, dann meinte er bedächtig:

„Die Mütze ist fabelhaft ähnlich gemalt!“

Der zweite fügte hinzu:

„Auch der Rock und die Armelfalten sind täuschend ähnlich!“

Dann wandte sich der Hausherr zum dritten und sprach: „Von der Kleidung habe ich genug gehört, jetzt möchte ich vor allem wissen, wie es mit der Ähnlichkeit des Gesichts ist!“

Der dritte sann lange hin und her, dann sprach er:

„Die Bartspitzen sind verdammt naturgetreu.“

## Das interessiert ihn . . .

Auf einem Münchner Faschingsball stehen zwei ältere Herren an der Tanzfläche und schauen zu. Allmählich kommen sie in eine Unterhaltung. „Da schauen S' mal hin“, sagt der eine. „Dort die hübsche blonde Dame. Die gefällt mir schon ausnehmend gut. Glauben Sie, daß ich bei der Chancen hätte!“ — Der andere schaut hin. „S'm“, meint er, „des läßt sich net so gleich sagen. Probieren müssen Sie es halt, dann wird sich herausstellen. Gel, aber Sie sagen mirs, ob Sie Glück haben.“ — „Ja“, meint der erste wieder, „das interessiert Sie doch kaum.“ — „Doch, in dem Fall schon, denn die blonde Dame dort ist meine Frau.“

## Am Ähsermittwoch . . .

In den frühen Morgenstunden des Ähsermittwoch liegt auf einer Bank in den Maximiliansanlagen ein Mann und schläft. Saß und tief . . . Hofe und Koch hat er sauber über die Lehne gebängt und mit dem Mantel hat er sich zugedeckt. Da sieht ihn ein Vorübergehender liegen und denkt, er muß ihn doch aufwecken. Gut, er rüttelt den Schlafes an der Schulter. „Sie, da ist kein Platz zum Schlafen. Stehn S' auf. Weiter, stehn S' auf.“ — Der Mann erwacht, reißt sich die Augen und brummt grimmig: „Also, da hört sich doch alles auf! Wie kommen denn jetzt Sie in mein Schlafzimmer . . .“



S. Spitzner

## In einer Frühlingsnacht ...

Von E. C. Christophé

Als sie den Bahnsteig verließ, hatte sie ein unheimliches Gefühl. Folgte ihr nicht jemand? Vorsichtig blickte sie sich um. Tatsächlich, hinter ihr kam ein Schatten. Was war das? Wer war das?

Ihr Weg führte durch ein dichtes Stück Wald, über Wege, die man als Frau nicht gern im Dunkeln geht. Aber sollte sie stehen bleiben? Sie mußte weiter. Irgendwo in der Ferne begann der Sturm zu heulen. Kunde bellten auf Gehöften, schwere, schwarze Regenwolken jagten tief über den verwangenen Himmel.

Da ... da war es wieder. Sie fröstelte. Dichter zog sie den Mantel um die schmalen Schultern. Doch plötzlich durchschloß sie ein Gedanke. Vielleicht, dachte sie, vielleicht ... denn man spürte ja schon die linde Luft, ahnte den aufbrechenden Frühling ... Ein Verliebter? Sie lächelte plötzlich vor sich hin. Eilte nicht mehr so. Außerdem lag der gefährliche Wald bereits hinter ihr.

Vor ihr flimmerten die Laternen. Noch hundert Schritte, und sie war in Sicherheit. Zu Kaufe und in Sicherheit. Deshalb schritt sie noch langamer ... noch achzig ... siebzig Schritte, gleich hatte sie die eiserne Gartenpforte erreicht.

Da kam es aus der Dunkelheit heron. Ein langer, schmaler Schatten. Ein Mann. „Oh!“, lächelte sie, als er neben ihr stehen blieb, fast außer Atem und leise flüsternd, „oh ...“  
„Ja“, sagte er, „Sie haben einen schnellen Schritt, wie ein Schnellläufer bin ich hinter Ihnen hergelaufen!“

„Ach!“, flüsterte sie, „hinter mir? Wenn ich genußt hätte ...“ und eine jähe Röte überflog ihre Wangen. Wie schnell ein Herz plötzlich schlagen konnte, dachte sie und presste die Hand auf das Pochen.

„Ja“, hobte er noch immer leicht verstört, „aber ich habe Sie nun doch nicht mehr im dunklen Walde erreicht.“

„Im dunklen Walde?“ wiperte sie und beugte leicht ihren Kopf zu ihm. „Was wollten Sie denn von mir im dunklen Walde?“

„Nun“, sagte er, „ich glaubte vorhin, einer schliche hinter mir her, und in solchen Fällen ist man doch besser zu Zweit!“

Er wunderte sich, daß sie ihn jäh stehen ließ und davonlief ...

### Das Geschenk ...

Kleine Geschenke erhalten nicht nur die freundschaft, sondern auch den freundschaftlichen Ehemann. Es gibt Ehemänner, die sich die Wahrheit dieses Sages zu Diensten machen. Es sind meistens junge. Also ein solcher junger Ehemann hatte seinem frauchen einen lange begehrten Wunsch erfüllt, ohne ihr davon Kenntnis zu geben. Das sollte eine Überraschung werden! Ein Hauptsack! Und im Büro unterzog er sich eine halbe Stunde lang der Mühe, die niedliche Armbanduhr möglichst unförmig zu verpacken. Erst eine

Lage Seidenpapier, dann Packpapier, fest verriegelt, das Ganze in eine Schachtel, diese wieder verschmürt und eingepackt, Papier darum, Siegel darauf usw.

Es wurde ein mächtiger Päckchen, mit dem er zuletzt daheim anlangte, und frohlockend verfundete er, die Frau müsse auspacken. Eine Überraschung sei da drin, ah, schon etwas Hoherfreuliches!

„Nein, verraten werde gar nichts! Selber nachsehen!“

Und nun setzte er sich mit der Zigarre genießerisch in den Sessel und harrete des kommenden Vergnügens. Die Frau löste die erste Külle, brach die Siegel ab, an-dächtig — bedächtigt. Als sie auf die zweite Schachtel stieß, griff sie schon massiver zu. „Nanu! Das ist auch noch verriegelt!“ — Sie hielt inne.

„Du, ich glaube, du willst anführen, was?“

„Aber nein, mein goldnes Mädchen! fällt mir nicht ein!“

Dann möchte ich bloß wissen, warum er so heimtückisch grinste, dachte die Frau, fest entschlossen, sich nicht dranreigen zu lassen. Also mal runter, mit dem Packpapier! Da hielt sie das weiche Knäuel Seidenpapier in der Hand. Der Ehemann liebte; Jetzt macht sie das Papier auf und sieht die Uhr, die ersehnte Armbanduhr!

„Nein! Die Frau zögerte. „Ich glaube, du hast mich doch nur angeführt! Sags, daß nichts drin ist!“ — Der Ehemann weidete sich an ihrer Furcht vor der Niederlage. „Gar nichts sag ich! Mach doch das Papier auf!“

Jetzt war sich die Frau ihrer Sache sicher. „Denke nicht dran! Damit du mich auslachen kannst!“ Und hui, flog ein winziger weißer Papierball aus dem geöffneten Fenster! „Da hast du deine Überraschung!“

„Galt, da ist die Uhr drin!“ brüllte der Mann. Es war schon zu spät ... Dem kleinen Krach unten folgte ein großer Krach oben. Aber Uhren und eine junge Liebe lassen sich ja reparieren ... Water!

Freundlich ...

Eine alte Dame benutzte zum erstenmal in ihrem Leben einen Telephonautomaten. War es nun ihr besonderes Glück oder ein merkwürdiger Zufall, kurz und gut, sie wurde sehr schnell verbunden. Erleichtert sagte sie zum Schluß zu dem Kräutlein vom Amt: „Sie sind wirklich sehr aufmerksam und nett zu mir gewesen, ich stecke noch einen Zwanziger extra für Sie in den Automaten.“

**L. WERNER, MÜNCHEN** INHABER J. SOHNEN  
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST  
 Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge

# Die Jugend blättert in Büchern

„Schelmuffsky's Wahnhafte Curiose und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, gedruckt zu Schelmerode, im Jahr 1687“, so nannte Christian Reuter sein Büchlein, das einer der besten komischen Romane in deutscher Sprache ist. Diese Lügengeschichten sind so unwirlich und lebensnah fabuliert und mit einem solch volkstümlichen Humor vorgetragen, daß jeder seine helle Freude daran haben kann. Es ist unnütz, nach einer Mehl zu fragen, oder mit süßem Worten zu beschreiben, was da alles passiert. Mogen die hier ausgewählten Episoden als Kostproben genossen werden und mögen sie dem erhelerten Leser verführen, daß er das übermüde Büchlein selbst in die Hand nimmt. (Zugrunde gelegt wurde die Reklamsche Ausgabe.)

## Der Auszug

Der Kuckuck fing an demselben Tag das erste Mal im Jahre an zu rufen, als ich in Schelmerode von meiner Frau Mutter Abschied nahm, ihr um den Hals fiel, sie auf jeden Baden zu guteleit dreimal herzte und hernach immer zum Tore hinaus wanderte. Wie ich nun vor das Tor kam, o Sapperment, wie kam mir alles so weitauf in der Welt vor! Da wußte ich nun, der Teufel hol' mir, nicht, ob ich gegen Abend oder gegen Sonnenniederzug marstieren sollte, hatte wohl zehnmal im Willen, wieder umzukehren und bei meiner Frau Mutter zu bleiben, wenn ich das nicht so lästlich verschworen gehabt, nicht eher wieder zu ihr zu kommen, als bis ich ein braver Kerl geworden wäre. Doch hätte ich mich schließlich auch nicht groß an das Verschwören gekümmert, sondern würde unschlarb wieder zu meiner Frau Mutter gewandert sein, wenn nicht ein Graf auf einem Schellenschiffen wäre querfeldein nach mir zu gefahren gekommen und mich gefragt hätte, was ich so in Gedanken dahänd, worauf ich dem Grafen zur Antwort gab, ich wäre willens die Welt zu besuchen und es käme mir alles so weitauf vor und ich wüßte nicht wo ich zugehen sollte. Der Graf fing hierauf zu mir an und sagte: „Monieur, es sieht Ihm was Recht's aus seinen Augen, und weil Er willens ist, die Welt zu besuchen, so seze Er sich zu mir auf meinen Schellenschiffen und fahre mit mir, denn ich fahre deswegen auch nur in der Welt herum, daß ich sehen will, was hier und da passiert.“ Sobald der Herr Graf dieses gesagt, sprang ich mit gleichen Beinen in seinen Schellenschiffen hinein und steckte die rechte Hand vorn in die Hoseln und die linke Hand in den rechten Schuhfuß, daß mich nicht frieren sollte. Denn der Wind ging sehr kalt und es hatte selbige Nacht ekkend Eis gefroren. Doch war es noch gut, daß der Wind uns hinten nach ging, denn so konnte er mich nicht so treffen, denn der Herr Graf hielt ihn auch etwas auf, der saß hinten auf der Pfeitsche und kutscherte. So fuhren wir immer in die Welt hinein und gegen Mittag zu.

## „La Charmante“

... Indem ich nun so eine kleine Weile lag und lauschte, so pochte ganz sachte jemand an unsere Studentüre an. Ich fragte,

wer da wäre, es wollte mir aber niemand Antwort geben. Ich war nicht faul, sprang nackt zum Bette heraus, machte die Studentüre auf und sah, wer pochte. Als ich selbige eröffnete, stand ein Mensch draußen und hatte ein klein Briefchen in der Hand, bot mir im Finstern einen guten Abend und sagte: „Hier ist ein Briefchen an Sie und ich soll ein paar Zeilen Antwort drauf bringen.“ Hierauf ließ ich mir den Brief geben, hieß sie ein wenig vor Studentüre verzichen, zog geschwind mein Hemd und Hoseln an und pißf dem Kausfuchte, daß er mir das Licht andrennen mußte, was er gleich alsobald tat und mit einer großen Laterne die Treppe hinaufgelaufen kam. Damit erbrach ich den Brief und sah, was darin stand. Der Inhalt war wie folgt also:

### Amnuttiger Jüngling,

Wofers es Euch beliebt, diesen Abend noch mein Zimmer zu besuchen, so lasset mich durch gegenwärtige Servante Antwort wissen. Adieu!

Eure wohlaffektionierte Dame, welche bei Euch heute Abend über Tisch an der Ecke zur rechten Hand gesessen und manchmal mit den Knien gestofen.

### La Charmante.

Sobald ich diesen Brief nun gelesen, pißf ich dem Kausfuchte wieder, daß er mir Jeber, Tinte und Papier bringen mußte. Darauf setzte ich mich nun hin und schrieb wieder einen sehr artigen Brief an die Dame Charmante zur Antwort. Derselbe war nun auf diese Manier eingerichtet:

Mit Wünschung alles Lieben und Guten zuvor, wohllehrbare Dame Charmante!

Ich will nur erst meine Schuhe und Strümpfe wie auch meinen Rock wieder anziehen (denn das Hemd und Hoseln habe ich schon wieder angezogen; ob ich gleich nackt aus dem Bette sprang, als das Mensch, die Servante anpochte und ich ihr auch nackt aufmachte, als sie mir Euren Brief überbrachte, so zweifle ich, daß sie im Finstern an mir wohl groß was gesehen hat), hernach will ich gleich zu Euch kommen. Ihr müsset aber, wohllehrbare Dame, die Servante unschlarb wieder zu mir schicken, daß sie mir die Wege weist, wo ich Eure Stube finden soll. Und lasset sie eine Laterne mitbringen, daß ich auch nicht im Finstern solle. Haltet's nun,

wie Ihr's wollt. Holt das Mensch mich ab, nun gut; kommt sie aber nicht, wie bald ziehe ich die Hoseln und mein Hemd wieder aus und lege mich wieder ins Bett! Im übrigen lebet wohl, ich verbeide dafür meiner wohllehrbaren Madame Charmante allezeit treuherthorft Dienstschuldigst reitfertigster Schelmuffsky.

Diesen Brief schickte ich nun der vornehmen Dame Charmante zur Antwort wieder und suchte meine Schuhe und Strümpfe unter der Bank flugs hervor, daß ich sie anziehen wollte. Ich hatte kaum den einen Strümpf an das linke Bein gezogen, so stand die Servante schon wieder draußen und hatte eine große papirne Laterne in der Hand, und wollte mir nach der Dame Charmante ihrem Zimmer leuchten, daß ich nicht fallen sollte. Das Mensch, die Servante, konnte mit mir der papirnen Laterne überaus statlich leuchten. Wie mir das Mensch nun die Studentüre zeigte, so flinkte ich gleich auf und ging ohne Bedenken unangemeldet hinein.

## Der Schiffbruch

Als wir von Stockholm abfuhren, war es gleich um dieselbe Zeit, wo die Kirshen und Weintrauben sich anfangen zu färben. Sapperment, was war da für ein Ekribelle und Gemübbele auf dem Schiffe von so viel Leuten! Wir schiffen sehr glücklich fort und waren alle brav und lustig auf dem Schiffe. Als wir aber an die Insel Bornholm kamen — wo es so viel Klippen gibt und ein Schiffsmann, wenn er die Wege da nicht weiß, gar leicht umverren kann —, ei Sapperment, was erhob sich im Augenblick auf ein großer Sturm und Ungestüm auf der See! Der Wind schmiß, der Teufel hol' mir, die Wellen die höchsten Türme hoch über das Schiff weg und es fing an koldpdrabenstodfinker zu werden. Zum allergrößten Unglück hatte der Schiffsmann noch dazu zu Stockholm im Wirtshause den Kompaß auf dem Tischchen stehen lassen und vergeffen, so daß er also gar nicht wußte, wo er war und wo er hinfahren sollte. Das Wüten und Toben von dem graufamen Ungestüm währte vierzehn ganzer Tage und Nächte. Den fünfzehnten Tag, als wir vermeinten, es würde ein wenig still werden, erhob sich wieder ein Wetter und schmiß der Wind unser Schiff an eine Klippe, daß es, der Teufel hol' mir, flugs in hunderttausend Stücken sprang. Sapperment, was war da für ein Zustand auf der See! Es ging Schiff, Schiffsmann und alles, was nun zuvor auf dem Schiffe war, in einem Augenblick zu Grunde, und wenn ich und mein Herr Bruder Graf nicht so geschwind in ein Brett ergreifen hätten, worauf wir uns flugs legten, so daß wir zu schwimmen kamen, so wäre kein ander Mittel gewesen, wir hätten gleichfalls mit den sechstaufend Seelen müssen vor die Klippe gehen. O Sapperment, was war da von den Keuten für ein Selamentiere in dem Wasser!



# Nicolaus-Liköre

die beliebte  
und preiswerte  
Marke

Verlangen Sie unseren Likör  
bei Ihrem Kaufmann



# Val-Eckhardt

Waldmüller & Wolf-Spreithaus  
Häckerlstr. 5-7 München Fernr. 1991-93

## BUCKECKE DER JUGEND

Das Jahrbuch der Deutschen Dichtung  
1938

„Vom Deutschen Humor“. Herausgegeben  
vom Verein Raabe-Stiftung  
in München (286 S., Preis 2.50 RM.).  
In Kommission bei Strecker und  
Schröder, Stuttgart.

Das letzte Jahrbuch des Vereins Raabe-  
Stiftung in München hat in den lachenden  
Schatz des deutschen Humors gegriffen.  
Nicht weniger als 31 lebende deutsche  
Dichter haben dazu Beiträge geliefert. Es  
ist eine herrliche Auswahl, sie zeugt dafür,  
daß im deutschen Schrifttum unserer Tage  
der Humor noch blüht, so vielfältig blüht  
und reift, wie nur irgendwo in der Welt!  
Es ist in diesen Tagen oft die Frage auf-  
geworfen worden, ob wir denn noch  
Humor hätten? Diese 31 Dichter, deren  
Bildnisse das Buch auch bringt, geben die  
lachende Antwort! Und man sollte sie in  
der ganzen Welt hören! — Ja, Wir haben  
noch Humor! Echten, aus dem Herzen,  
aus dem Leben gewachsenen! Der Heraus-  
geber, Dr. Thaddäus Abitz-Schulze,  
der verdienstvolle Vorsitzende der Raabe-  
Stiftung hat mit dem Buche eine wirklich  
erschöpfende, ganz ausgezeichnete Aus-  
wahl getroffen, und die Einführung, die  
er dem Buche mitgab, ist selbst von so  
vielen goldenen Lichtern des Humors über-

glänzt, daß man gleich mit einer wahren  
Freude an diese köstlichen Dinge geht...  
Wir bringen in diesem Hefte mit Erlau-  
bnis des Herausgebers die lachende  
Geschichte von Karl Hans Strobl:  
„Wilhelm Raabe“.  
Loo Hans Müllly

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt  
**EUGEN EHRENBOCK**  
München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549



## EKB-Rotary

Der ideale 2-Trommel-Vervielfältiger  
druckt, färbt, zählt alles automatisch,  
Einzel-Postkarten bis 10000 Stück, ein-  
oder mehrfarbig. E. S. KREMLER,  
München 13, Goethestr. 68, Tel. 30607



RUF:  
72624

\*

Wir sind die  
zuverlässigen  
Farbliebe,

Hersteller und Einrichter von Empfangshallen,  
(Tafelungen) und sonstige innenarchitek-  
tonische Lösungen mit dem Werkstoff Holz



Der bekannte „WALMÜ“  
WAND-BADEOFEN  
liefert mit **4 Briketts**  
**1 Vollbad**

Hersteller:  
**CHR. WALBUM**  
Erzgießereistr. 15 / Telefon 50177

## Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weissenhiller, Wien 1, Boletenmarkt 14, Fernruf R. 21-265

**Antiquitäten, Möbel, Plastik,  
Gemälde aller u. neuer Meister**

Glasen, Porzellan, darunter eine Reihe bedeutender  
Wiener Fayencen des 18. Jhdts., Silber, Möbel, Teppiche,  
Plastik des 15.—18. Jhdts., Hauptwerke der Wiener  
Malerei, Aquarelle, Haltungen, Petruskolen, Heros usw.

Besichtigung: 11. u. 14. März 1939  
Versteigerung: 13., 16. und 17. März 1939 ab 15 Uhr  
Illustrierter Katalog RM 2.—



## Koffer und Lederwaren

von der allbekanntesten Firma

**Benno Marstaller / München**

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßen-  
bahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damensilfstr. 16

## A. Stuckenberger

Kleider · Pelze

München  
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Aktenschränke **Stahl** Dieftüchterschränke  
ab ..... RM 70.- ab ..... RM 60.-



Rolladen- und Schiebetüchterschränke,  
Tresore, Panzerschränke, Kleiderschränke,  
Fahrradständer, Regale

**AUSSTELLUNG:**  
Sonnenstr. 15, neben Postschackamt  
Tel. 597339—597332

**Abeou München**  
Hans Seibold



Die Jugend  
wirbt für Sie!

## Infomobil

und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen  
Behandlung nach der von den Prof. Noß-  
baum, Esmarch, Ellrich u. a. modifizierten  
schon Kapazitätserkrankten Methode.  
Sprechstunden nach Vereinbarung  
Frau Helene Bohmeyer-Erdlein, München  
Brisauer Straße 23 — Tel. 522 89

## Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei ist jeder  
Anwendung, auch Gebrauchsgestaltung und  
Modellzeichnen. Abendkurs, Sonntagskurs,  
Landschaftskurs, Lehrfächer, Honorar, Honorar  
Prüfung, Vorberichter, 1. d. Examen, 50% Fahr-  
preisermäßigung, Immer geöffnet, Stahl, anerk.  
Hein Köhler, München 23-S., Leonoldstr. 61,  
Telefon 3046, Gertruden 1925.



**Büro-möbel**  
 Büroarbeiten und viel  
 Minderer  
 Büchertisch  
 Eine Schublade  
 Stühle  
 Preislisten Nr. 38  
 Spezial: 4371, 4347  
 Untertage Die Wohnbau, Farb- und Regalbau



**Werke  
 Zeitschriften  
 Kataloge**

**Graph. Kunststalt W. Schütz**  
 München, Fernstr. 8-10, Telefon 20763

Als Spezialgeschäft für Koffer,  
 Lederwaren und Reiseartikel  
 empfiehlt sich:

**Offenbacher Lederwaren**  
 Valentine Dorfmueller  
 München, Rosental 19

*Elizabeth Linden*  
 Ausserlesene Präparate für eine  
 gesunde Hautpflege  
 bei  
 „Kloster-Drogerie“  
 Parfümerie  
 Karl Möllhaus  
 München, Neuhäuserstr. 51  
 Ruf 1 2572  
 Teilerp. Bestellungen werden  
 prompt erledigt.

**Liebe Jugend!**

Die Schriftleitung der Jugend bekam eines Tages ein Gedicht zugefandt mit dem Titel: „Weshalb lebe ich?“ Man las es und fandte es mit der folgenden Antwort zurück: „Weil Sie so vorzüglich waren, um Ihre Verse mit der Post zu schicken.“ ...

„Die Kleinen Dinge sind es, die uns die größten Schwierigkeiten bereiten.“ — „Da haben Sie recht! Mein Haus konnte ich gestern abend noch mit Leichtigkeit finden, aber das Schlüsselloch — unmöglich!“

**Kaar-Sorgen?** Dann  
**MURR**  
 vertilgt, verbleicht, brüchig?  
 Abhilfe! 30 Jahre Spezialist  
 Residenzstr. 18  
 TEL: 23684

**Stell** Modische  
 Strickwaren  
 Karlsplatz 25  
 Eingang Prielmayrstraße

**Steigerwald** gegr. 1833  
 Glas / Keramik / Metallwaren  
 Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln  
**München / Briener Straße 3**

**GUTE BÜCHER BEI  
 DIEPOLDER**



**KARLSPLATZ 7  
 MÜNCHEN**

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten  
**Wilhelm Thieme**  
 Sporestraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus  
 Weinstraße zur Frauenkirche (Trüber-Tal 3)

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:  
**Gebrauchsmöbel · Stilmöbel  
 Kunstgegenstände aller Art**  
 Karl SCHÜSSEL, München, Grufstraße 5  
 (Ecke Gruf- und Landschafts-Straße)  
 Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
 Einrichtungsgegenstände aller Art

**JULIUS MERTZ**  
 JUWELIER  
 Schmuck in Gold und Silber  
 Zuchtperlen — Siegelringe  
 Schöne Aquamarine — Eheringe  
 Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

**LF** **LEDER-LÄUGER**  
 FERDINAND KRUGER  
 Fachmann für feine Lederwaren  
 Läden und Werkstätte  
**MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14**

Seltene Graphik / Kunstliteratur  
**HORST STOBBE**  
 Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8  
 Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

**W**  
**WERGLES & CO**  
 vom 1122er Schuhmann  
 München 2, Theresienstr. 40  
 Ruf 28564  
*Das Haus  
 der eleganten Schuhe*



**W** HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT  
**WITTE** KOM.-GES.  
 MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Handdruck- und  
 -Webstoffe für  
 Dirndl, Trachten,  
 Dekoration,  
 Stepp- u. Strick-  
 Jacken, Bäuer-  
 licher Hausrat

**Zeichenpapiere**  
 STAHLHART hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro  
**ZEICHENBEDARF Otto Schiffer**  
 München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

**Feitz Müller**  
 Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2  
 Theresienstr. 75  
 Telefon 53372  
 Gegr. 1890

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei  
besucht die H A G - Konditorei

**Café HAG**, Residenzstraße 26



**A. Fädisch**  
München 5, Baderstr. 22  
Telephon 29234

Der bekannte  
Reithosen-Spezialist!



**W. Wagenfeil** • Polstermöbel  
bekannt u. Daxhöf u. Preisverleihung, leb-  
bilde aus eig. Werkstätte. Verkauf nur  
Postkassenzstr. 1, am Schönlanger-Platz,  
gründes Wohnen u. Wohlfühlen, Tel. 28539

**Polstermöbel** • Deckel und Jachen.  
Qualitätsstoffe zu besten, nachstellbaren Preisen.  
Preis-Spezial-Gebrüder Fetzmann (Elaßstein)  
Telefon 296092 / Humfordstraße 38  
— Bitte genau auf Namen zu achten —



**KLISCHEES**  
ENTWORFE  
RETUSCHEN  
PHOTOMONTAGEN

*Süddeutsche  
Klischeeanstalt*  
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR.4  
TELEFON 25783

Kleiderretoucheur wie Kettel, Kurbel-  
Bast- und Wellbüchsen aller Art  
Applikationen Ausschnittarbeiten  
Pleasure, alle Falten von 1 mm ab  
Stoffprogramme 2 Buchstaben v. — 10 an  
Monogramme 90 versch. Sorten, und alle  
einzigig. Arbeiten. Egon Lundenberg  
Färbergraben 5/1, Telefon 12190

Wer klug ist, verwendet  
**Lino Lis'l** das gute Bohnerwachs.  
Ph. u. Jos. Jäger  
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

**Beinbeschwerden?**  
Offene Beine  
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.,  
Heilbar! Ja!  
Langbewährte, sichere Heilmethode  
**Heilpraxis K. Gaubatz, München 42**  
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176  
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

**Ihre Uhr**  
repariert gewissen-  
haft und preiswert  
**Hugo Bayer**  
Uhrmacher  
Damenstiftstraße 6

**Peize**  
Umsarstellungen,  
Reparaturen sowie  
Anfertigung n. M. & B.  
Kürschner  
Joh. Lamprecht  
Nymphenburger-  
straße 20/1 Gartengh.  
Hahnest. Pappenhelmstr.

**Eleg. Pelzmäntel**  
v. 65.- an, Pelz-Klischees  
von M. 70.- an  
Clara, Ruhlfelderstr. 3/2



**Phönix**  
Modell 38  
200 cm  
ab Mk. 395.-  
250 cm  
ab Mk. 690.-  
Fabr.-Vertretung  
**E. Mittag**  
München, Karlsru. 45

**Ohne Anzahlung  
6 Monatsraten:**  
**A NZUG**  
Mantel u. Ko-  
stüm - Stoffe  
Herbergrube Quästler  
Auf Wunsch auch anst.  
Nad-Schneiderei. Bitte  
benutzen Sie mich oder  
senden Sie nur Postkarte.  
**Frz. Hubinger**  
Amalienstr. 66/6 rechts.  
Büro von früh 9 Uhr bis  
5 Uhr abends, auch  
Sams tags durchgehend  
geöffnet.

**Grabierungen  
Schilder - Stempel**  
**Eudwig Degel**  
Grunermeier  
früher 9, Sturzbach-  
Gasse 1629  
Ottensl. 1 am Eitelhofstr.  
Stempel-Dr. Nr. 38314

**Verstopfung**  
Fruchtbar,  
die wächsende  
Honig - Abführmittel.  
— 30, — 55, — 85.  
Drogerie B. I. o. e.  
Türkenstraße 52.

**HEINLOTH & Co KDT-  
GES.**  
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547

**KLISCHEE**

**Möbeltransport**  
Möbellagerung  
Wohnungsnachweis durch  
**Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. B. H.**  
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

**Königin-Auto-Schnellwasch**  
Königinstraße 93-95  
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,  
abspülen, polieren und Federn graphieren!  
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung  
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör  
Telefon 31101  
Otto Penk

*kleinert*  
**Klischees**  
für Neblinschwenker  
Klisché-Einzelteile  
u. Beschriftungen

*München*  
**Klischee-Anstalt**  
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

**Älteres  
Spezialgeschäft  
für Laufmöbel!**  
Einer Mäpche ... 20 Dlg.  
Reihchen Platz 60 Dlg.  
**3. Galtmeier**  
München, Dettenber-  
straße 8, Fernruf 11745  
Deutsches Gehlgr!

**Schlafzimmer**  
Küchen, Schränke,  
Metallbetten,  
Drehmatratzen,  
Aufhängematratzen,  
Diplomaten-  
schreibische,  
Bücherschränke.  
Nur solide Arbeit!  
**Gregor Neumayr**  
Hochrüdenstr. 10

**Tapeten**  
Linoleum  
Tappete  
die größte Auswahl bei  
**A. Lütters Nachf.**  
Königsstr. 4 Tel. 2324  
Fernsprechtarif ABC

**Alte Polstermöbel**  
werden durch Umarbeit  
merrer Sitzkultur ange-  
passt od. mit in Zahlung  
genommen & neuantel.  
Tapisseriemaler  
**K. Wurmstich**  
München, Dachauer-  
Straße 107, Tel. 39947

**Autographie**  
Vervielfältig v. Schrift-  
stücken, Zeichnungen,  
Noten und Tabellen  
schnell, sauber, preiswert  
**Franz Brandl**, Hell-  
ferrnstr. - gegenüber 1572  
München, Helldorf 2,  
Fährbergen, Tel. 11495

**Nordisk Mueller**  
München, Frauenstr. 6  
**Briefmarken**  
Telefon 22213

**Tapeten**  
Linoleum  
Tappete  
die größte Auswahl bei  
**A. Lütters Nachf.**  
Königsstr. 4 Tel. 2324  
Fernsprechtarif ABC

**Reisenartikel**  
Lacktaschen  
**Gammi-Hahn**  
Neubauerstraße 12

**Wamsler-  
HERDE**

**SALZER**  
Gärtnersplatz  
Telefon 29374

**Handschuhe**  
Spezialgeschäft:  
**Maria Gundermann**  
Strümpfe, Socken,  
Sattlerberg, gegenüber  
Königs- & Platz

Verlangen  
Sie  
überall  
die  
„JUGEND“

**Spaten-Haus, München**  
Führend in Küche und Keller  
gegenüber den Staatshausen

**Weinhaus Birk**, Kaufingerstr. 33  
la Küche von früh bis abends  
**STIMMUNGS-SCHRÄMMELTRO**

**Weinhaus KAKADU**  
das gute Abendkell hinter dem  
Hofbräuhaus / Nachtbetrieb

**Café Fischer** Adalbertstr. 41e  
Telefon: 27 972  
das führende Konzertcafé Schwabings  
Bar / Nachtbetrieb

**Pension Anita** MÜNCHEN  
Saphienstr. 4  
Ruf 59 6276 • Elegante Fremden-  
zimmer, Zentralheizung, Garagen

**Ankle Uhren / Kunstuhren**  
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen,  
sing Vögel, An-u. Verkauf, Instandsetzung  
Spezialgesch. Söbger, MG 2, Landschaffstr. 1

**Verchromen**  
Verchromen, Verchromen von  
Agal., Material- und Fahrradteile,  
und Maschinen aller Art.  
Ludwigstr. 71  
Telefon 38 57

**Taschen, Koffer, Ledertasche, prima  
Ledertaschen, Touristen-artikel**  
**Münchener Werkstätten**  
für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, sing. G. m. B. H.  
Augustenstraße 1 / Telefon 34881

**Vervielfältigungen** Foto-Drucke,  
Fotokopien  
Andreas Meier, Ludwigsstraße 75, Telefon 50639  
und „Witz“, Karlplatz 24/11

**Detektiv** Hans Gollwitzer  
Krim.-Üb. Kommissär I. R. Wäscher, Rosenstr. 10  
II erledigt alles in aller Welt!

FERNRUUF 009 23  
MÜNCHEN-SCHULSTRASSE 11



**KLISCHEE**  
QUALITÄTSARBEIT  
UNSERER PATENT  
LETZTER PRODUKT  
DIESE CHARITÄTEN FÜR  
DIE GUTCHILLUSTRIEN  
FÜR EIN  
UND WEHRFÄHIG  
VERWICKELTE  
KLEINER STERIL  
KLEINER STERIL  
**HANS ZÖPE**  
MÜNCHEN-SCHULSTRASSE 11

**Haarfarben**  
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung  
**H. DUDA**  
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

# KABA der Plantagentrank

köstlich wie  
Schokolade

gesundheits-  
fördernd

nicht  
stopfend



Paket  
30  
Pfg.  
bei Ihrem  
Kaufmann

## Liebe Jugend!

Die junge Frau sitzt mit ihrem Gatten am Frühstückstisch und bemerkt plötzlich mit Entsetzen ein Haar auf dem Kocharmel ihres Gemahls. Mit spitzigen Fingern hebt sie es in die Höhe und hält es ihrem Mann vors Gesicht: „Georg, was bedeutet das?“ — In aller Gemütsruhe erwidert der: „Mach dir darum keine Kummer, mein Schatz! Das Haar ist viel zu lang für ein Frauenhaar!“ ...

Eine Dame sagt zu dem zwölfjährigen Werner, den sie jahrelang nicht gesehen hat: „Werner, du bist aber deiner Mutter ähnlich geworden!“ Worauf Werner sie verdutzt ansieht und antwortet: „Ach, Jungens brauchen doch nicht hübsch zu sein.“



„Das ist aber heuer ein milder Winter!“  
„Mild? — Ich danke! Mein bester Freund hat sich verlobt, mein Mann hat die Scheidung eingereicht, und die Miete für die Skihütte hab ich bis April vorausbezahlt!“

„Meine arme Mutter bat mich, dich nicht zu heiraten.“  
„Das ist das einzige Mal, wo ihr mein Wohl am Herzen gelegen zu haben scheint.“

„Also, jetzt will ich mal sehen, wer gut Kopfrechnen kann“, sagt der Lehrer. „Denk euch eine Person, die im Jahre 1878 geboren ist. Wie alt würde die heute sein?“ — „Ich weiß es“, sagt Willi, „aber zuerst müssen Sie mir noch sagen, ob es ein Herr oder eine Dame ist.“

„Sagen Sie mal, Minna, hilft Ihnen Ihre Madam beim Kochen?“ — „Jawohl, und zwar ganz gehörig!“ — „So? Wie macht Sie denn das?“ — „Ganz einfach, sie kommt nie in die Küche.“

## Münchener Kunstversteigerungshaus A. Weinmüller

Leuchtenbergpalais, Odeonsplatz 4 (Eingang Fürstenstr.), Fernruf: 22926 und 51616, Tel.-Adresse: Kunstmittler

### Buchminiaturen und Handzeichnungen aus älterer und neuerer Zeit

Deutsche, französische, holländische und italienische Meister

### Zwei Münchener Sammlungen und andere Beiträge

Die Sammlung enthält unter anderem Werke von S. Alken, P. Cornelius, Führich, Füssli, Genelli, F. Krüger, F. Nerly, L. Richter, K. Rottmann, Schinkel, Schnorr von Carolsfeld, M. von Schwind, E. Steinle, Ph. Veit, Venus, Vogel von Vogelstein, A. Bloemart, F. Bol, P. Bril, J. Breughel der Ältere, Clouet, A. Cuyp, A. Dürer, H. Goltzius, van Goyen, Hobbema, P. Molyneux, Molenaer, Murillo, J. v. Ostade, Rembrandt, Rubens, Savery, Seghers u. a.

- **Vorbesehtigung:** Samstag, den 4. März 1939 bis Mittwoch, den 8. März 1939, täglich außer Sonntag von 9<sup>30</sup> bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr.
- **Versteigerung:** Donnerstag, den 9. März 1939 und Freitag, den 10. März 1939 von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr.
- **Katalog** mit ca. 60 teilweise farbigen Abbildungstafeln **RM 6.—**

1939 / JUGEND Nr. 8 / 21. Februar 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V. Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstr. 10, Tel. 2782 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Hermsstraße 8-10, Tel. 20743 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4. VJ. 38: 6700. Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstraße 10, zu richten / Für unangeforderte eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigeliefertem Porto / Postort München

*Paradiesische Spiele ...*

